

Alle nannten ihn Jim, so gut wie niemand kannte ihn wirklich. Der Tod eines Obdachlosen an einer Litfaßsäule an der Bödekerstraße erschütterte dennoch viele Hannoveraner. Und Politiker fordern, endlich mehr für Menschen wie ihn zu tun.

# Große Anteilnahme an Jims Tod

VON ANDRÉ PICHIRI  
UND VERENA KOLL

**HANNOVER.** Der tragische Tod des obdachlosen Mannes, den alle nur Jim nannten, schockiert viele Nachbarn und auch die vielen Helfer, die sich in Hannover um die wohnungslosen Menschen kümmern. Sein Leben ist offenbar ein Schicksal mit einer sehr langen Vorgeschichte, die Fragen aufwirft. Laut Mario Cordes, dem Vorsitzenden der Obdachlosenhilfe, litt der verstorbene 59-Jährige an einer psychischen Erkrankung. Diese könnte erklären, warum er sich Hilfsangeboten bis zuletzt verweigerte. „Jim konnte sich nicht in geschlossenen Räumen aufhalten“, weiß Cordes und fügt an: „Das war sein größtes Problem.“

Auf dem Lister Platz herrscht am Montagvormittag für Pandemieerhältnisse geschäftiges Treiben. Ein kleiner, aber stetiger Strom von Passanten fließt aus dem U-Bahnaufgang in Richtung Lister Meile herauf. Senioren mit Einkaufskörben, junge Eltern mit Kinderwagen. Aus der Filiale einer großen hannoverschen Bäckerei weht der Duft frischer Brötchen nach draußen.

Nur wenige Meter weiter, an der Einmündung zur Bödekerstraße, steht unter einer Litfaßsäule eine brennende Kerze. Eine weitere brennt gegenüber unter einem Baum. Zwischen Verpackungsmüll liegt ein frischer Blumenstrauß, Tulpen, erste Frühjahrsboten. Es ist die Stelle, an der ein Passant am Sonntagabend den leblosen Körper des Obdachlosen gegen 19 Uhr entdeckte. Es war Jims letztes Lager, von anderen Plätzen war er zuvor immer wieder vertrieben worden. Jetzt wird es zu einer Gedenkstätte für einen Menschen, der die Gemüter der Stadtgesellschaft spaltete.

Den Anwohnern in der List war Jim seit Monaten bekannt. „Sein Tod macht mich sehr traurig, ein bedauerndes Schicksal“, kommentiert eine Anwohnerin, die Jim am Sonntag gegen 16 Uhr noch lebend neben der Litfaßsäule liegen gesehen hatte. Wind und Wetter sei er dort schutzlos ausgeliefert gewesen. „Wenn es geregnet hat, lag er da in seinem klatschnassen Schlafsack. Er hat das einfach so hingegenommen“, schildert die Frau sichtlich bewegt Jims aussichtslose Lage. Unter dem Dach der U-Bahnstation sei er zwischenzeitlich immerhin noch geschützt gewesen. Von dort hatten ihn Protec-Mitarbeiter aber vor zwei Wochen vertrieben.

Auch Axel Widiger aus der Bödekerstraße kannte Jim. „Ich habe ein

paar Mal versucht, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Das hat er aber abgeblockt. Er wollte in Ruhe gelassen werden, das habe ich respektiert“, schildert der Anwohner, für den Jim ein Mensch war, „der im Leben gestrauchelt“ sei. „Ich fühlte mich von ihm nie gestört.“

An der Hohenzollernstraße hatten sich noch viele Anwohner mit dem Wohnungslosen solidarisiert. Nachbarn hatten ihn versorgt, mit Essen, Kleidung und anderem, was er aber oftmals auch abgelehnt haben soll. Hilfen waren ihm so wenig willkommen wie offizielle Sozialfürsorge.

Als die Stadt seinen Lagerplatz räumte und dabei offenbar auch dessen spärliche Habseligkeiten entsorgte, gab es offenen Protest der Anwohner dagegen. Ordnungsgemäß ist Lagern an öffentlichen Orten verboten. Die Stadt habe dem Mann auch immer wieder Angebote genannt, wo er unterkommen könne, sagt Stadtsprecher Udo Möller. Diese habe er aber bis zuletzt abgelehnt. Über Jahre schon. Denn solange ist er dem Ordnungsamt bekannt: 2016 hatte Jim offenbar zunächst in der Nähe des Hauptbahnhofs kampiert, war dann zur Marienstraße in die Südstadt weitergezogen, bevor er eine Weile am Königinnendenkmal an der Eilenriede lagerte.

Vor allem dort hatten sich Anwohner engagiert und den Wohnungslosen mit Nahrungsmitteln versorgt. Andere hatte das geärgert, sie hatten sich an der Kleidung und den Essensresten gestört, die der Mann offenbar auf Rad- und Gehweg verteilt hatte. „Er schreit auch nachts in einer Lautstärke, dass man es noch im fünften Obergeschoss hört“, hatte eine Anwohnerin berichtet.

Zuletzt blieben Jim an der Bödekerstraße nur ein paar Meter zwischen Baum und Litfaßsäule. Eben dort, wo er am Sonntagabend von einem Passanten entdeckt worden war. Leblos, Fremdeinwirkung schließt die Polizei aus. Ob es eine Obduktion zur Ermittlung der genauen Todesursache geben wird, entscheidet am Dienstag die Staatsanwaltschaft.

Wer war der Mann, dessen verelendeter Zustand die einen Menschen berührte und die anderen abstieß? Selbst seine Herkunft ist unklar. Mal heißt es, er sei Israeli, mal Norweger. „Ich habe gehört, dass er persische Wurzeln hatte“, sagt Mario Cordes, Vorsitzender der Obdachlosenhilfe. Er kannte Jim seit Jahren und weiß, dass dieser nicht nur unter Klaustrophobie litt, sondern auch an einem ausgeprägten Putzwang gelitten habe.



LEGT EINE BLUME AB:  
Eine Frau gedenkt dem  
verstorbenen Obdachlosen  
Jim in der List.  
Foto: Dröse

In der List hatte Jim sogar Häuserfassaden mit Scheuermilch bearbeitet, was wiederum einige Anwohner störte, die Angst davor hatten, die Scheuermilch könne die Steine an ihren Hauseingängen angreifen. „Als er noch am Hauptbahnhof war und wir ihn mit Essen versorgt haben“, erinnert sich Mario Cordes, „kam man manchmal tagelang nicht an ihn ran.“

Zu diesen Schwierigkeiten kam, dass Jim nicht in der Lage war, sein Quartier wenigstens einigermaßen sauber zu halten. Cordes erzählt, die Obdachlosenhilfe hätte Jim allein im vergangenen Jahr fünf Schlafsäcke geschenkt. „Die waren immer gleich wieder schmutzig und vollgemüllt. Das war auch eines seiner Probleme“, blickt Cordes betroffen auf ein tragisches Schicksal zurück, das am Ende selbst die engagiertesten Helfer nicht abwenden konnten. Cordes: „Jim war sehr speziell, deshalb tut es mir für ihn besonders leid.“

## Ringen um die Würde

Forderung nach Mindeststandards in Unterküften

VON ANDRÉ PICHIRI

**HANNOVER.** Für den Umgang mit Obdachlosen hatte sich die Stadt Hannover zuletzt massive Kritik anhören müssen. Der Tod von Jim aus der List rückt das Schicksal von Menschen, die „auf Platte“ leben müssen, einmal mehr in den öffentlichen Fokus. Der Ruf, noch weitere leer stehende Gebäude als Unterküfte zu nutzen, wird lauter.

„Das Nichthandeln, verspätete Handeln beziehungsweise das falsche Handeln der Landeshauptstadt Hannover bedarf dringend einer Korrektur. Es müssen ordnungsrechtliche Unterbringungsverfügungen des Wohnungsamtes ausgestellt werden, um Menschen kurzfristig in Hotels oder anderen geeigneten Immobilien unterbringen zu können“, heißt es in einem Dringlichkeitsantrag, den die Ratsgruppe aus Linken und Piraten bereits im November formuliert hatte.

Zu den geforderten „Mindeststandards“ gehört unter anderem die Öffnung von Schlafstellen auch tagsüber. Notschlafstellen wie in der Wörthstraße (Vahrenwald) sollten in Unterküften mit Einzelschlafplätzen, Kücheneinrichtung und

verbesserten sanitären Anlagen umgebaut, weitere Hotels oder anderen geeignete Immobilien „zur menschenwürdigen Einzelunterbringung“ obdachloser Menschen angemietet werden. In diesen Einrichtungen brauche es zudem speziell in der Arbeit mit Obdachlosen mit und ohne Drogenkonsum ausgebildete Sozialarbeiter.

Die Unterbringung in Hotels wäre demnach nicht teurer als in einer Massenunterkunft, außerdem würden die Hotels und auch die Stadtverwaltung Einnahmen durch Zimmervermietungen und die Gewerbesteuer generieren. „Es ist traurig, dass der obdachlose Mensch aus der List verstorben ist. Er ist einer von vielen, die noch folgen werden, wenn sich die Politik und die Stadtverwaltung nicht endlich bewegen, und die Unterbringung“, sagt Dirk Machentanz, Vorsitzender der Gruppe Linke/Piraten.

Kritik regt sich zudem erneut an der Standortwahl für den Tagestreff im Schulzentrum Ahlem (Petit-Couronne-Straße). Dort würden Obdachlose laut Machentanz „sprichwörtlich weiter an den Rand der Stadtgesellschaft gedrängt“. Die Obdachloseninitiative „Stimme

der Ungehörten“ (StiDU) hatte bereits vor der Eröffnung im November moniert, dass das Angebot zu weit entfernt von der Innenstadt sei. Die Stadt hat allerdings einen Shuttleservice eingerichtet. Ein Reisebus fährt täglich von der Notunterkunft am Alten Flughafen über den ZOB bis nach Ahlem und wieder zurück.

Deutlich zentraler bietet das städtische „Plan B – OK“ seit vergangener Woche zunächst 21 obdachlosen Männern und Frauen ein Dach über dem Kopf. In einem Altbaugebäude in Döhren, nur wenige Meter vom beliebten Fiedelerplatz, erhalten die Bewohner zudem soziale Beratung und Anschlussperspektiven. „Die ersten Personen sind bereits eingezogen“, sagt Stadtsprecherin Michaela Steigerwald am Montag. Udo Niedergerke von der Niedergerke-Stiftung lobte die Wahl der Immobilie, die zuvor als Flüchtlingsunterkunft genutzt worden war: „Es macht etwas mit Menschen, wenn sie nicht das Gefühl haben, immer nur an den Rand oder in sozialschwache Quartiere abgeschoben zu werden, sondern hier plötzlich wieder mitten im Leben sein dürfen. Das gibt diesen Menschen Würde zurück.“